

Neues Archiv

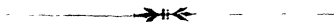
der

Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde

zur

**Beförderung einer Gesamtausgabe
der Quellschriften deutscher Geschichten des Mittelalters.**

Vierzigster Band.



Hannover und Leipzig.

Hahnsche Buchhandlung.

1916.

Gerhard Schwartz.

Ein Nachruf

von

H. Bresslau.

Am 2. November 1914 ist der ständige Mitarbeiter in der Abteilung Scriptorum, Dr. Gerhard Schwartz, in einem Gefecht gegen die Franzosen auf dem Zuckerhut bei Markirch im Elsass gefallen. Er hatte sich gleich nach dem Ausbruch des Krieges als Freiwilliger gemeldet und nach vielen vergeblichen Bemühungen erwirkt, dass er bei dem 15. Pionierbataillon eingestellt wurde. Am 17. Oktober war er ins Feld gerückt, und schon zwei Wochen später traf ihn das tötliche Geschoss. So gab er sein Leben dahin für das deutsche Elsass, in dem er glückliche Kinder- und Jugendjahre verbracht hatte und an dem er mit tiefinnerlicher Zuneigung hing. Der Feldwebel seiner Kompanie schloss den Bericht über seinen Tod mit den Worten: 'In der Kompanie war er Allen ein Freund und durch seinen heldenhaften Mut ein Vorbild'.

Gerhard Schwartz war am 29. Oktober 1889 in Rostock geboren als Sohn des Professors der klassischen Philologie Eduard Schwartz und seiner Gattin Emma, geb. Blumenberg. Im Sommer 1896 trat er in die Vorschule des Gymnasiums zu Giessen ein, wohin sein Vater 1893 berufen war; mit diesem ging er Ostern 1897 nach Strassburg und Ostern 1903 nach Göttingen, wo seine Gymnasialbildung am 22. Februar 1908 mit der Reifeprüfung zum Abschluss gelangte. Er studierte zunächst vier Semester in Strassburg und trieb vorzugsweise Geschichte und romanische Philologie, daneben auch semitische Sprachen, noch schwankend, für welchen Studienzweig er sich endgültig entscheiden sollte. Da stellte die philosophische Fakultät der Kaiser-Wilhelmsuniversität 1908 auf meinen Antrag die Preisaufgabe: 'Die Fakultät wünscht eine quellenmässige be-

gründete Bearbeitung der Bischofslisten der Bistümer Reichsitaliens für die Zeit von 951—1122. Dabei ist, soweit möglich, die Herkunft der einzelnen Bischöfe (Stand und Nationalität) festzustellen'. Mit kühnem Mut wagte sich der junge Student im dritten Semester an die Lösung der keineswegs leichten Aufgabe, die, da sie zunächst keinen Bearbeiter gefunden hatte, für das Studienjahr 1909/10 wiederholt worden war. Seiner im Anfang des Jahres 1910 eingereichten Arbeit wurde am 1. Mai dieses Jahres, obwohl ihr Verfasser aus Zeitmangel noch nicht alle Bistümer Reichsitaliens hatte bearbeiten können, der volle Preis zuerkannt. Damit war für Schwartz die Wahl des Studiums in der Hauptsache entschieden, und mit immer wachsender Energie setzte er nun seine historischen Arbeiten fort. Zunächst galt es die Preisschrift zu vollenden, die er als Dissertation einreichte und mit der er am 5. Juni 1912, nachdem er vorher noch zwei Semester in Freiburg und eines in Göttingen studiert hatte, in Strassburg, wohin er Ostern 1912 zurückgekehrt war, promovierte, indem er das mündliche Examen summa cum laude bestand. Um aber die Arbeit für den Druck noch weiter auszugestalten, schien es wünschenswert, die grosse und völlig zerstreute italienische Spezialliteratur noch in weiterem Umfang heranzuziehen, als das in Strassburg oder Göttingen möglich gewesen wäre. Schwartz reiste daher, unterstützt durch das ihm von der Fakultät verliehene Engelmann-Stipendium, nach Italien, arbeitete besonders in Florenz und Rom und schloss dann in Berlin, wohin er sich nach seiner Rückkehr zur Erweiterung seiner Studien begeben hatte, seine Schrift ab, die 1913 in sehr erweiterter Gestalt unter dem Titel: 'Die Besetzung der Bistümer Reichsitaliens unter den sächsischen und salischen Kaisern. Mit den Listen der Bischöfe 951—1122' als ein Buch von 21 Druckbogen im Verlage von B. G. Teubner in Leipzig erschien¹. Was die Fakultät 1910 der damals eingereichten Preisschrift nachrühmen durfte: höchst aner kennenswerter Fleiss in der Bewältigung eines ausserordentlich umfangreichen Quellenmaterials, Ueberwindung der zahlreichen Schwierigkeiten seiner Deutung und Vereinigung durch überlegte und fast immer zutreffende Kritik, gesundes Urteil in der Zusammenstellung der gewonnenen Ergebnisse und in ihrer allgemein geschichtlichen Würdigung — das

1) Als Dissertation ist der allgemeine Teil und der erste Abschnitt der Bischofslisten (Patriarchat Aquileja) besonders ausgegeben.

gilt in gesteigertem Masse von der Schrift, die der Oeffentlichkeit vorgelegt wurde und der die wissenschaftliche Kritik wohlverdienten Beifall gezollt hat. Wenn man daran ausgesetzt hat, dass die speziell kirchenrechtlichen Fragen nicht eingehend genug behandelt worden seien, so ist dabei übersehen worden, dass deren Behandlung, wie schon der Ausgangspunkt der Arbeit, die Preisaufgabe von 1908, zeigt, nicht im Plane des Verfassers lag und liegen konnte: es kam vielmehr darauf an, durch eine eingehende Untersuchung zu zeigen, in welchem Umfang in der Zeit, da deutsche Herrscher über die Besetzung der Bischofsstühle Italiens verfügten, deutsche Kleriker zu solcher Stellung erhoben worden waren, und damit ein wichtiges, nicht sowohl kirchenrechtliches, sondern vielmehr politisches Problem zu lösen, über das bisher ganz unklare Vorstellungen geherrscht hatten¹. Diesem Zwecke dienten sowohl die allgemeinen, den Bischofslisten vorangeschickten und das, was aus ihnen für die Lösung jenes Problems zu gewinnen war, fein und scharfsinnig zusammenfassenden Erörterungen, wie die Listen selbst, deren bleibendes Verdienst unbestritten ist² und die auf lange hinaus für jeden, der sich mit der Geschichte Italiens im 10., 11. und 12. Jh. beschäftigt, ein unentbehrliches Hilfsmittel sein werden.

So hegte ich mit gutem Grunde die besten Erwartungen von der Mitarbeit Schwartzens in der Abteilung Scriptores, in die er am 1. Oktober 1913 eintrat und der er leider nur so kurze Zeit angehören sollte. Er übernahm eine Reihe von Editionen italienischer Texte für den Schlussband der Folioausgabe (SS. XXX, 2) und widmete sich ihrer Bearbeitung mit pflichttreuer Gewissenhaftigkeit und mit dem energisch ausdauernden Fleisse, der ihm eigen war. Dabei kam ihm ein ausgebreitetes Wissen, das er in seiner langen Studienzeit erworben hatte, ein spürender Scharfsinn, der sich doch nie in Spitzfindigkeit verlor, eine sichere

1) Vgl. z. B. Ficker, Forschungen zur ital. Reichs- und Rechtsgeschichte II, 264 N. 5. 2) Ganz unbegründet ist die, wenn sie zuträfe, sehr schwer wiegende Ausstellung, die Haller, Hist. Zeitschrift CXIV, 112, in seiner übrigens durchaus anerkennenden Rezension macht: Schwartz habe Interamnes (Terni) für Teramo gehalten, und infolge dessen sei die Diözese Terni bei ihm ganz ausgefallen. Haller hat dabei völlig übersehen, dass es ausser Interamna in Umbrien (Terni) auch ein Interamnina (Praetuttianorum) im Marserlande, eben Teramo, gab, und dass es in Terni in der von Schwartz behandelten Zeit überhaupt keine Bischöfe gab; Terni war als Bistum in der letzten langobardischen Zeit eingegangen und ist als solches erst 1218 von Honorius III. wieder hergestellt worden.

Handhabung der Methode und ganz besonders ein angeborenes philologisches Talent zu statten, das er vom Vater ererbt und in seinen romanistischen und semitischen Studien ausgebildet hatte. So hat er erfolgreich mehrere Schriften des 11. Jhs., den *Dialogus de miraculis s. Benedicti* des Desiderius von Monte Cassino, die *Profectio Gallica* und die *Vita s. Odilonis* des Petrus Damiani und die anonyme, echte *Vita s. Bononii* zu bearbeiten unternommen. An die Beschäftigung mit der letzteren knüpft die Untersuchung über die Trugwerke des Camaldulenserabtes Guido Grandi an, die in dem ersten Hefte des 40. Bandes dieser Zeitschrift veröffentlicht ist und durch die die schon recht lange Liste der gelehrten Fälscher des 18. Jhs. um einen neuen Namen vermehrt worden ist: niemand wird dieser feinen, umsichtigen und gründlichen Arbeit ansehen, dass sie in den kärglichen Mussestunden entstanden ist, welche die ungewohnte und anstrengende militärische Ausbildung dem jungen Rekruten während der erregenden Sommer- und Herbsttage des vorigen Jahres übrig liess. Eine andere kritische Abhandlung gedachte Schwartz der Geschichtschreibung des piemontesischen Klosters Chiusa zu widmen, mit dessen Chronik er sich zuletzt vor dem Ausbruch des Krieges beschäftigt hat; er hat sie ebenso wenig zum Abschluss bringen können, wie die Bearbeitung der metrischen *Vita Anselms* von Lucca von Rangerius, für die uns jedoch erhebliche Vorarbeiten in seinen hinterlassenen Papieren vorliegen. Dass diese letzteren Arbeiten nicht vollendet sind, habe ich nach der Durchsicht jener Papiere besonders lebhaft bedauern müssen. Schwartz ist dabei weit über das hinausgekommen, was noch unter Dümmlers Leitung Ernst Sackur für die Ausgabe jener interessanten Dichtung, die ihm übertragen war, getan hatte. Es ist ihm gelungen, eine bisher übersehene Blattversetzung in der einzigen Handschrift, durch die 66 Verse an eine falsche Stelle geraten sind, mit voller Evidenz nachzuweisen; an zahlreichen Stellen hat er Zitate Rangers ermittelt und er hat durch eine Reihe teils wahrscheinlicher, teils ganz sicherer Konjekturen den Text verbessert, indem er zugleich die Metrik des Gedichtes genau untersucht hat. Diese Vorarbeiten werden, wenn nun die Sorge für die Schrift Rangers in die dritte Hand gelegt werden muss, der Edition wesentlich zu statten kommen.

Muss ich so im Interesse der *Monumenta Germaniae* und der Abteilung *Scriptores* das allzufrühe Ende des reichbegabten jungen Gelehrten beklagen, von dem die Wissen-

schaft bei der Vielseitigkeit seiner Interessen auch über die Editionstätigkeit hinaus bedeutende Leistungen erwarten durfte, so hat mir und allen, die ihn kannten, sein jäher Tod auch rein menschlich tiefen Schmerz bereitet. Gerhard Schwartz war ein liebenswerter Mensch, und viele haben ihn lieb gehabt. Gewissenhaft im kleinen und im grossen, treu und fest, still bescheiden und doch seines inneren Wertes sich wohl bewusst, ging er sicher seines Weges, der ihn immer aufwärts führen musste. Nun gehört er zu den vielen unserer besten, die dem Vaterlande willig ihr Leben geopfert haben, und uns tröstet in dieser grossen und schweren Zeit nur die sichere Ueberzeugung, dass solche Opfer nicht vergeblich gebracht worden sind.
